Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 61 (1988)

Heft: 11: Süsse Droge aus den Alpen : Schweizer Schokolade = Friandise alpestre : le chocolat suisse = La dolce droga dalle Alpi : cioccolato svizzero = Sweet temptation from the Alps : Swiss chocolate

Rubrik: Ausstellungen = Expositions = Esposizioni = Exhibitions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ratrices intéressés de l'Office national suisse du tourisme (ONST) a visité cet automne la région des lacs de la Haute-Engadine. Le directeur de l'ONST, Walter Leu, le personnel des sections de l'information, des missions spéciales, des services des expositions, des expéditions, de la comptabilité, du personnel et de la rédaction de la revue, ont pu apprécier, à l'occasion d'une excursion organisée et guidée par Claire Kuster et Annemarie Perl de l'Office du tourisme de Silvaplana, la grande diversité des possibilités de loisirs de la région. De l'Hôtel Guardalej à Champfèr, harmonieusement adapté au paysage, la vue s'étend vers le sud par delà le lac; à une altitude de 1800 m, le paysage est plutôt idyllique. Sur le Piz Corvatsch enneigé, les skieurs trouvent même en été à 3300 m une petite pente pour y pratiquer leur sport. Depuis les stations de téléphérique de Corvatsch et de Fuorcla Surlej, on peut observer les alpinistes escaladant l'arête Bianco du Piz Bernina et le Piz Roseg, ce qui donne l'impression que l'on se trouve soi-même en haute montagne. Les slogans «rencontre» et «collaboration au lieu de concurrence» ont été mis à l'épreuve dans le Val Roseg: Claudio Chiogna de l'Office du tourisme de Haute-Engadine, Andrea Parolini (Maloja), Guido Locher (Sils), Martin Berthod (St-Moritz) et Markus Lergier (Pontresina) ne se contentèrent pas de poignées de main; ils se sont fait un devoir d'accueillir et d'héberger leurs hôtes au cœur même de la nature.

On accordera désormais, en Haute-Engadine, une grande attention aux excursions à but instructif: maison de Nietzsche à Sils, village de Heidi sur l'alpage Grevasalvas où fut tourné le film de Heidi en 1977, atelier Segantini, marmites glaciaires à la Maloja, pour n'en citer que quelques-unes. En traversant en bateau le lac de Sils (la ligne de navigation la plus haute de Suisse), où a lieu en hiver le marathon à ski de l'Engadine, on a été témoin du plaisir que le vent de la Maloja procure aux amateurs de surf et de voile. Si l'on ajoute à tout cela les innombrables possibilités de sport d'hiver, on comprend aisément pourquoi on enregistre bon an, mal an, dans le paradis touristique de la Haute-Engadine, un total de 4,2 millions de nuitées par année.

AUSSTELLUNGEN EXPOSITIONS ESPOSIZIONI EXHIBITIONS

Verkehrshaus Luzern:
Kultur am Strassenrand

Die USA wurden wie kein zweites Land durch das Automobil geprägt. Eine Sonderausstellung im Verkehrshaus Luzern zeigt etwa 140 Photographien aus den Jahren 1943 bis 1955 zum amerikanischen Strassenalltag jener Zeit.

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Serienproduktion von Automobilen in den USA so richtig losging, änderten sich in kurzer Zeit auch die Lebensbedingungen für die Menschen. Plötzlich war eine Fernstrasse ein höchst lebendiger Ort, und eine grosse Zahl von Tankstellen, Imbissstuben und andere, an den Verkehr geknüpfte Geschäfte entstanden. Die Städte dehnten sich entlang der Strassen aus, und vor allem in der Krisenzeit der dreissiger Jahre entpuppte sich die Strasse als enorm krisenfester Wirtschaftsraum. Nicht zufällig ist die erste Untersuchung des «Phänomens Highway» 1934 in der Wirtschaftszeitung «Fortune» erschienen. Jährlich wurden zu dieser Zeit rund 3 Milliarden Dollar auf der Strasse umgesetzt. Die Nutzung des Strassenrands nahm unglaubliche Ausmasse an. 1943 gab es auf einer 50 km langen Strecke der Hauptstrasse Nr. 1 im Durchschnitt alle 40 Meter ein Geschäft mit eigener Ein- und Ausfahrt; dazu kamen 2450 Reklameschilder, Tankstellen gab es alle 300, Imbissstätten alle 400 Meter.

Diese Ausrichtung auf das Automobil wurde schon früh erkannt. Dank der Arbeit eines eigenwilligen Mannes namens Roy Stryker ist diese Entwicklung auch bestens dokumentiert. Im Auftrag der PR-Abteilung der Standard Oil of New Jersey (heute Esso) engagierte er Photographen und liess sie den amerikanischen Strassenalltag porträtieren. Die rund 70 000 Bilder, die so entstanden, sind ein einzigartiger Spiegel des amerikanischen Lebens. Die Sonderausstellung im Verkehrshaus zeigt eine Auswahl dieser Bilder, ergänzt mit Informationen zur Geschichte der Highways, Objekten, Musik und vielem mehr. Erarbeitet wurde die Schau von der University of California, für die Präsentation in der Schweiz wurde sie jetzt zusätzlich erweitert.

3. November 1988 bis 15. Januar 1989

Sol Libsohn: Truck driver resting along his route

Esther Bubley: Main Street Scene; Andrew, Texas

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen:
Carlo Domeniconi

Carlo Domeniconi, 1951 in Schaffhausen geboren, kann heute mehr zu der jungen spanischen als zur schweizerischen Kunstszene gezählt werden. Seit 1985 lebt er in Valencia und hat mit dortigen Künstlern den gegenwärtig auf dem internationalen Kunstmarkt zu beobachtenden «spanischen Wiederaufschwung» mitgestaltet und mitaktiviert. Vielleicht stärker noch als seine spanischen Kollegen hat Domeniconi dabei Anregungen aus der Tradition der spanischen Malerei und den spanischen Pionieren der Moderne wie Goya, Picasso, Mirò und Tapiès aufgenommen und in seinem Werk verarbeitet. Auch alte Kulturquellen, allen voran die maurische Kunst, die mit ihrer reichen Ornamentik im spanischen Alltag so präsent ist, haben ihn inspiriert. Das graphische Werk bestimmt einen grossen Teil von Domeniconis Schaffen. In ihm breitet er sich als Erzähler aus. Motive sind Mann und Frau, Tiere und Pflanzen. Im Zentrum aber steht das Haus; es ist gefährdet durch einen Brand, es wird zugemauert durch einen Fabrikbau, seine Fenster geben Einblick in die Geschichten hinter der Fassade. Es ist aber auch Schutzraum, hinter dem sich ein zerbrechliches Blatt einer Platane vor den Blicken der Neugierigen verbirgt. Eine eigenwillige Lösung, um Erzählerisches und Ornamentales, Graphisches und Malerisches zu vereinen, realisierte Domeniconi in der mehrteiligen Serie mit dem Titel «Ohne Worte». Auf Baumwollstückchen von 25 × 25 cm sind Erzählfetzen gezeichnet: aufgerissene Augen, Kriegsschiffe, versprengte Menschenmassen, bedrohte Bäume und Blätter und vor allem der immer wieder auftauchende Januskopf mit den abstehenden Ohren. So wirken Domeniconis Bilder ein wenig wie Märchenteppiche, in denen – wie in Tausendundeiner Nacht – Grausiges und Wunderbares gleichermassen vorkommt. Bis 27. November

Carlo Domeniconi: Aus der Serie «Ohne Worte», 1987

Stadt- und Münstermuseum Basel:
Synagoge und Juden in Basel

Aus Anlass der abgeschlossenen umfassenden Renovation der Synagoge in Basel hat die jüdische Gemeinde zusammen mit dem Stadt- und Münstermuseum eine Ausstellung konzipiert, die gleichzeitig die Geschichte dieses Bauwerks sowie die Geschichte der Basler Juden vom Mittelalter bis in die Gegenwart beleuchtet. Die älteste Urkunde über einen Juden stammt von Bischof Lütold aus dem Jahre 1213. Die erste Basler jüdische Gemeinde gilt als älteste innerhalb des geographischen Raumes der heutigen Schweiz. Vermutlich etwas vor dem Jahre 1200 entstanden, fand sie ein jähes Ende, als am 16. Januar 1349 einige Juden in einem Holzhaus, das eigens zu diesem Zweck errichtet worden war, auf einer Insel im Rhein eingeschlossen und verbrannt wurden. Die Mehrzahl der Juden hatte sich wohl durch Flucht aus der Stadt gerettet. In jenen Jahren der Pestepidemie kamen «Judenbrände» überall vor, selten allerdings wie in Basel ein halbes Jahr vor Ausbruch der Pest, welche die Stadt erst im Sommer erreichte.

1356, wenige Jahre nach der grossen Pest, suchte ein gewaltiges Erdbeben die Stadt heim. Um den Wiederaufbau der Stadt finanzieren zu können, waren jüdische Geldgeber erneut willkommen. Diese Gastfreundschaft währte jedoch nicht sehr lange, und die wenigen jüdischen Familien verliessen die Stadt schon sehr bald wieder, um drohenden Verfolgungen zu entgehen. Sie verliessen Basel im Jahre 1397 und sollten bis um 1800 nicht mehr zurückkehren. Erst spät jedoch bekamen die Basler Juden die gleichen Rechte wie ihre christlichen Mitbürger. Immerhin konnte auch mit dem Bau der jetzt renovierten Synagoge im Jahre 1868 der Fortbstand der Basler Gemeinde garantiert werden.

Bis 27. November

Musée de la ville et de
la cathédrale de Bâle:
La synagogue et les juifs à Bâle

A l'occasion de la rénovation complète de sa synagogue, la communauté juive de Bâle a organisé, conjointement avec le Musée de la ville et de la cathédrale, une exposition qui illustre à la fois l'histoire de cet édifice et celle des juifs bâlois depuis le Moyen Age jusqu'au temps présent. Le plus ancien document concernant un juif remonte à l'évêque Lütold qui, en 1213, décréta que la communauté devait payer six marks pour le rachat d'un anneau épiscopal et d'une chasuble en soie mis en gage auprès du juif Villicus. La communauté juive de Bâle passe pour la plus ancienne sur le territoire actuel de la Suisse. Probablement antérieure à l'an 1200, elle prit fin lamentablement le 16 janvier 1349, lorsque quelques juifs furent enfermés dans une maison de bois, construite spécialement à cette intention sur une île du Rhin, et brûlés vifs. La plupart des juifs avaient pu s'enfuir de la ville. Pendant ces années d'épidémie de peste, il y eut partout des bûchers de juifs, mais rarement comme à Bâle, avant les premières atteintes de la peste, qui ne commença à sévir qu'en été.

En 1356, quelques années avant la grande peste, un terrible tremblement de terre ravagea la ville. Pour pouvoir financer la reconstruction, les prêteurs juifs furent de nouveau bienvenus. Mais cette hospitalité ne dura pas longtemps. Les quelques familles juives ne tardèrent pas à quitter la ville pour échapper à de nouvelles et imminentes persécutions. Ayant abandonné Bâle en 1397, ils n'y revinrent que vers 1800. Ils ne jouirent toutefois que très tard des mêmes droits que leurs concitoyens chrétiens. Finalement, le maintien de la communauté put être garanti par la construction, en 1868, de la synagogue actuellement rénovée. Jusqu'au 27 novembre

Kunstmuseum des Kantons Thurgau:
Vladimir Spacek

Vladimir Spacek arbeitet seit 1969 kontinuierlich an verschiedenen Zyklen zum Thema «Licht und Raum». Licht fliesst durchs Fenster in seine Räume, bricht am Vorhang seine Stärke, streichelt den Boden und die Gegenstände, tastet sich geduldig vor, radiert Ecken aus oder biegt langsam eine gerade Wand zum Halbrund. Spacek führt vor, wie für unsere Wahrnehmung erst durch das Licht eine schwarze unendliche Fläche zum Raum wird, wie es die Konturen erwachen lässt, die den Gegenstand begrenzen.

Viele grosse Photographen haben sich dieses ewigen Themas der Photographie angenommen. Spacek führt diese Tradition nicht geradlinig weiter; angeregt durch Studien von Design und Architekturkonzeptionen der Zwischenkriegszeit betreibt er eine eigentliche Recherche. Er geht methodisch vor, reduziert den Raum immer mehr und erforscht darin, wie sich Licht und Raum gegenseitig bedingen.

Spacek wurde 1945 in Prag geboren, studierte Philosophie und Kunstgeschichte und lebt seit seiner Emigration 1977 als freischaffender Photograph in Zürich. Bis 18. Dezember

Musée des arts décoratifs Lausanne:
Gérald Poussin

L'artiste genevois Gérald Poussin se complaît dans les histoires, dessins et gags aussi bien de la vie quotidienne que de pure fantaisie. Comme dessinateur de comics publiés dans des journaux et périodiques tels que la Tribune de Genève, Libération, Elle, Femina et bien d'autres, il est très connu du public de langue française. Son album «Les aventures de Buddy et Flappo» de 1982 a même été introduit comme lecture obligatoire dans l'enseignement scolaire par le ministre fran-

çais de l'Education nationale. Mais Poussin ne se contente pas de dessins. Il envoie ses héros sur les planches des théâtres, crée des dessins animés et des affiches, des meubles et des jouets tels que «le coucher du soleil», qui est à la fois un portemanteau et un porte-parapluies, ou le «bar des chimères», un assemblage inusité de verres et de breuvages.
Le Musée des arts décoratifs a consacré à Poussin toute sa grande salle. A côté de très nombreux mobiles, Poussin présente une paroi latérale ornée d'une fresque temporaire, qu'il a peinte spécialement pour l'exposition, ainsi qu'une ingénieuse transformation des huit colonnes de la salle, dont il a fait des «piliers Poussin».

Jusqu'au 8 janvier 1989

Schweizerisches Landesmuseum Zürich:
Das Werk des Zürcher Goldschmieds
Hans-Peter Oeri

Hans-Peter Oeri (1637–1692) gehört zu den bedeutendsten Schweizer Goldschmieden der Barockzeit. Sein Werk zeichnet sich sowohl durch die Vielfalt der hergestellten Objekte als auch durch die Vielfalt der verwendeten Techniken aus. Neben luxuriösen Tischgeräten schuf Oeri vor allem Griffwaffengefässe für Säbel, Hirschfänger und Degen, aber auch ganze Beschlaggarnituren für Bandeliere, Gürtel usw. Seine Werke fanden schon im 17. Jahrhundert Abnehmer in ganz Europa. Oeris Arbeit stand in jener Zeit in einer Spannung zwischen der luxusfeindlichen Sittenstrenge der Zürcher Obrigkeit und den Bedürfnissen einer sehr reichen Oberschicht nach barocker Lebensfreude und Verschwendertum. Trotz Sittenmandaten, die bald einmal die Verwendung von Silber im Waffenbereich einschränkten, gelang es Oeri, die Produktion aufrechtzuerhalten, indem er Silber durch Messing ergänzte.
Die Erschliessung seines Werks wurde durch den ausserordentlichen Umstand erleichtert, dass 27

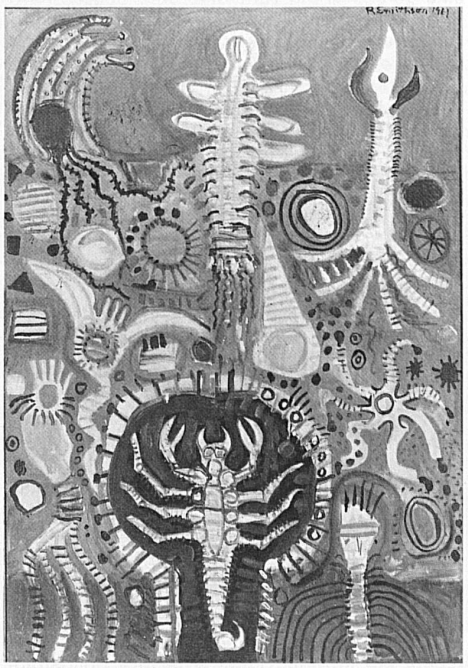
Gefäss in Form eines Pferdes. Silber vergoldet von Hans Peter Oeri, um 1680

Originalmodelle aus seiner Hand erhalten geblieben sind – ein in seiner Art einmaliger Bestand von barocken Goldschmiedemodellen, der sich seit 1910 im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums befindet. Die Sonderausstellung betrachtet Oeris Werk nicht isoliert, sondern im besonderen Kontext seiner Zeit und beleuchtet die vielen Impulse, die von seinem Werk ausgingen und bis ins 19. Jahrhundert wirkten.

Bis 30. November

Kunstmuseum Luzern:
Robert Smithson

Robert Smithson ist 1973 im Alter von 35 Jahren mit dem Flugzeug zu Tode gestürzt, als er auf dem Weg war, sein berühmtestes Werk, die «Spiral Jetty», im grossen Salzsee in Utah zu filmen. Dieser tragische Tod eines der vielversprechendsten jungen amerikanischen Künstler, der vor allem mit seinen «Earthworks» die Kunstrichtung der sogenannten «Land-Art» mitinitiierte, liess Smithson bald zu einer legendären Figur werden. 1938 in Passaic, New Jersey, geboren, war er zunächst an Naturwissenschaften interessiert. Mit 15 Jahren begann er sich mit Kunst zu beschäftigen und zog 19jährig nach ersten künstlerischen Lehrgängen nach New York, wo er bis zu seinem Tod lebte. Ausser den spektakulären Land-Art-Projekten ist von ihm sehr wenig bekannt. Zwischen 1959 und 1962 hat Smithson vor allem Bilder gemalt. Nach einem Rückzug aus der Kunstszene wandelte er sich in einem radikalen Umbruch vom Maler zum Plastiker und wurde Mitbegründer der «Minimal-Art». Seine frühe Malerei hat er viele Jahre selber verdrängt, sich jedoch nie davon losgesagt. Das Kunstmuseum Luzern zeigt jetzt als Erstpräsentation in Europa 32 dieser frühen Werke. Dass diese Museumspremiere in Luzern und nicht in den Vereinigten Staaten erfolgt, mag daran liegen, dass das Frühwerk für den europäischen Betrachter vertrauter wirkt als für den amerikanischen.



Robert Smithson: «The Scorpion Gallery», 1961

Bis 20. November

Museum in der Burg Zug: Der Tierarzt

Das Museum in der Burg zeigt zum ersten Mal in der Schweiz eine Ausstellung, die einen historischen Rückblick auf den Beruf des Tierarztes gibt. Anlass dazu ist die Gründung der «Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte» durch den Zuger Arzt Dr. Franz Karl Stadlin vor 175 Jahren. Im Zentrum der Ausstellung steht die veterinärgeschichtliche Sammlung Dr. Helmut Wentges, die in einem breiten Spektrum das Instrumentarium des Tierarztes zeigt und auch interessante Vergleiche zwischen der Tier- und Humanmedizin zulässt. Ein weiterer Teil der Ausstellung gilt der gesellschaftlichen Stellung des Tierarztes. Aufgezeichnet wird beispielsweise, wie aus dem an der Praxis orientierten und handwerklich ausgeführten Beruf eine wissenschaftliche Disziplin wurde. Zu diesem Wandel haben die Schulen der Tiermedizin und späteren veterinärmedizinischen Fakultäten beigetragen. Spezielle Tätigkeitsbereiche der heutigen Tierärzte wie die Viehzucht, die Fleischschau und die Seuchenbekämpfung werden schliesslich gesondert vorgestellt.

Bis 19. Februar 1989

Musée d'ethnographie Genf:
Navigateurs des mers du Sud

Mehrere tausend Jahre vor den Europäern befuhren Völker aus Südostasien den Pazifischen Ozean, der ein Drittel der Erdoberfläche bedeckt. Sie entdeckten mit ihren Pirogen nicht nur sämtliche dortigen Inseln, sondern besiedelten alle jene, die bewohnbar schienen. Von diesen Völkern ist in der Genfer Ausstellung die Rede: den Melanesiern, Polynesiern und Micronesiern, von ihren Hochsee-Pirogen, die sie mit dem Dachsbeil schnitzten, und vor ihren Navigationstechniken ohne Karte oder Kompass. Ihre europäischen Entdecker nannten sie «die Phönizier des Ostens» (Cook), «Argonauten des Pazifiks» (Malinkowski) und «Wikinger des Morgenlandes» (Buck), kurz: die grössten Seefahrer aller Zeiten.
Die ausgestellten Objekte sind Teil der Ozeaniensammlung des Musée d'ethnographie in Genf, welche die zweitgrösste der Schweiz ist. Pirogen, Bugfiguren, Paddel, Wasserschaufeln und vieles mehr, was seit mehr als fünfzig Jahren im Besitz des Museums ist, jedoch noch nie in einer Sonderausstellung zu sehen war. Bis 31. Dezember

Ausstellungshinweise: Henri Dreyfus